



Doreen Gutewort

Impulse für eine pflegebeziehungs- orientierte institutionelle Kleinstkinderziehung

Historische Entwicklungen,
strukturelle Bedingungen und
theoretische Fundierungen

BELTZ JUVENTA

We acknowledge support for the publication costs by the Open Access Publication Fund of Bielefeld University and the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Eingereicht zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Originaltitel: „Historische Entwicklungen, strukturelle Bedingungen der Kleinstkindbetreuung und das Lebenswerk Emmi Piklers. Impulse für eine beziehungsorientierte Kleinstkinderziehung in Krippe und Tagespflege“

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell** - Weitergabe unter gleichen Bedingungen **4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-SA 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-8474-0 Print

ISBN 978-3-7799-8475-7 E-Book (PDF)

DOI 10.3262/978-3-7799-8475-7

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa

Verlagsgruppe Beltz

Werderstraße 10, 69469 Weinheim, service@beltz.de

Einige Rechte vorbehalten

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

1. Einleitung	7
1.1 Erkenntnisleitendes Interesse und Verortung der Fragestellung	14
1.2 Begründungszusammenhänge für den interdisziplinären Bezugsrahmen und das methodische Vorgehen der Untersuchung	17
1.3 Aufbau der Arbeit	19
TEIL I Entwicklungslinien eines Wandels anhand von politischer, parlamentarischer, feministischer sowie juristischer Perspektiven auf frühkindliche Betreuung – Rekonstruktion unterschiedlicher Motivlagen zur Etablierung frühkindlicher Betreuung und ihre Leerstellen	
2. Blick auf den Säugling aus historischer Perspektive – eine kindheitshistorische Rahmung	24
3. Historische Wurzeln der Frühpädagogik und ihre Wirkmacht auf die Familienpolitik der Bundesrepublik Deutschland	32
3.1 Pädiatrische Einflüsse auf die Frühpädagogik	35
3.2 Kollektiverziehung – historische Wurzeln sozialistischer Gruppenpädagogik	46
3.3 Frühpädagogische Entwicklungen in der Weimarer Republik	53
3.4 Frühpädagogische Entwicklungen in der Zeit des Nationalsozialismus	61
3.5 40 Jahre Krippenpädagogik in der DDR – Entwicklungslinie: Pflegerisches Handeln in der Krippe	69
4. Perspektiven frühkindlicher Betreuung in Deutschland	84
4.1 Sozialpolitische Entwicklungslinien – 60 Jahre Kinder- und Familienpolitik der Bundesrepublik Deutschland	85
4.2 Feministische Perspektiven frühkindlicher Betreuung – eine Entwicklungslinie von 1960 bis 2010	144
4.3 Juristische Perspektive auf frühkindliche Betreuung – Entwicklungslinie zum Rechtssubjekt	153

4.4 Zwischenfazit – frühkindliche Betreuung und ihr anachronistischer Verlauf in der Geschichte Deutschlands	156
--	-----

TEIL II Emmi Piklers institutionelle Pflegepraxis im Rahmen institutioneller Betreuung

5. Pikler und ihr pädagogisches Vermächtnis	163
5.1 Emmi Pikler, Biografie	163
5.2 Das ‚Lóczy‘	176
5.3 Pädagogische Grundprinzipien	189
5.4 Kritische Würdigung	212
5.5 Zusammenfassung der Ergebnisse und ihre Bedeutung	215
5.6 Verortung in der Frühpädagogik	219

TEIL III Pflge theoretische Fundierung von Pflegehandlungen im frühpädagogischen Kontext zur Begründung einer leibbezogenen Pädagogik der frühen Kindheit

6. Theoretische Aspekte zu Pflegehandlungen in der frühen Kindheit	232
6.1 Psychoanalytische Aspekte in der Fokussierung auf Pflegehandeln	233
6.2 Bindungstheoretische Aspekte in der Fokussierung auf das Pflegehandeln	250
6.3 Körpertheoretische Aspekte in der Fokussierung auf Pflegehandeln	268
7. Implikationen von Pflegehandlungen in der Frühpädagogik	277
7.1 Anerkennungstheoretische Perspektive auf Pflegehandlungen	277
7.2 Care-theoretische Perspektive auf Pflegehandlungen	286
7.3 Professionstheoretische Perspektiven auf Pflegehandlungen	294
8. Fazit	302
9. Literaturverzeichnis	306
Danksagung	330

1. Einleitung

Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung sind zum einen begriffliche Orientierungspunkte erziehungswissenschaftlicher Kindheitsforschung, sie sind zum anderen aber ebenso handlungs- wie professionstheoretische Bezugsgrößen, die im Forschungs-, Praxis- und Professionsfeld selbst liegen. Dass insbesondere der Begriff ‚Betreuung‘ noch weitestgehend unbestimmt geblieben ist (vgl. Sauerbrey 2018, S. 88; Dietrich und Wedemann 2019, S. 452) und auch grundsätzlich ein sozialwissenschaftlicher Zugang zur Pädagogik der frühen Kindheit fehlt (Honig 2019, S. 63), wurde insbesondere in den letzten Jahren oft angemerkt.

Ohnehin fristete die frühpädagogische Forschung lange Zeit ein eher randständiges Dasein in der Erziehungswissenschaft und im spezifischen Kontext der Sozialen Arbeit (vgl. Cloos 2010, S. 475).

In der seit den 1990er-Jahren vermehrt geführten frühpädagogischen Debatte wird überdies kritisiert, dass frühpädagogische Fragestellungen zumeist elementarpädagogisch zugespitzt werden und stark auf die schulvorbereitende Entwicklungsförderung ausgerichtet sind (vgl. Honig 2019, S. 63). In der historisch vergleichenden Frühpädagogik wurden, wie Reyer (1991) sowie Reyer und Kleine (1997) aufzeigen, zudem politische und wirtschaftliche Motive¹ für die Ausgestaltung der Frühpädagogik identifiziert. In den letzten 15 Jahre tauchte zunehmend das Argument das junge Kind in seiner der sozial-investiven Bedeutung auf (Olk 2005; Neumann 2014).

Aus wissenschaftlicher Perspektive sind die oben genannten Begriffe (Bildung, Betreuung und Erziehung) sogenannte Passepartout-Begriffe, die einerseits wie ein Regenschirm unterschiedliche Forschungsperspektiven der Frühpädagogik unter ihrem ‚Dach‘ vereinen und andererseits dadurch gleichermaßen ambivalent wie heterogen diskutiert werden. Schon die Reihung der Begriffe, beginnend mit ‚Bildung‘, verweist auf eine gewisse Dominanz des Bildungsbegriffs (vgl. Wiegand 2021).

Die Dominanz des Bildungsbegriffs führt zu einer Unterrepräsentanz des Betreuungsbegriffs – und das, obwohl der Begriff ‚Betreuung‘ in der Begriffstria eigentlich gleichwertig neben dem der ‚Bildung‘ und dem der ‚Erziehung‘ steht (vgl. Stamm 2010; Honig 2011; Sauerbrey 2018). In einem 2021 erschienenen Artikel fragt Gisela Wiegand, wer diesen Dreiklang festlegt und ob damit nicht auch eine Einschränkung und Wertung stattfindet, und moniert, dass bislang keine hinrei-

1 Kindzentrierung als Ausdruck eines neuen „gesellschaftspolitischen Paradigmenwechsel[s]“ wird von Klinkhammer umfänglich rekonstruiert (vgl. Klinkhammer 2015, S. 15).

chende Erörterung der Begriffe stattgefunden hat (vgl. Wiegand 2021, S. 140). Gerade mit Blick auf Lernen und Bildung weist sie darauf hin, dass die Berücksichtigung von Entwicklungsbedürfnissen und Beziehungsqualitäten die Voraussetzung für Lernen und Bildung² darstellt.

Dementsprechend stellt sich die Frage, unter welchem der drei Begriffe fürsorgliche, pflegerische Handlungen subsumiert, theoretisch betrachtet und vertort werden können. Damit einher geht die Frage, warum in der wissenschaftlichen Betrachtung pflegerische Handlungen in der frühkindlichen Lebensphase lange weitestgehend unberücksichtigt geblieben sind, obwohl diese zum Kern frühpädagogischer Handlungspraxis gehören. Diese anthropologisch begründbare Angewiesenheit auf Fürsorge, einhergehend mit zunehmender Autonomie, steht in einer bildungsphilosophischen Tradition, wie Micha Brumlik sie vertritt (Brumlik 2002 zit. n. Andresen et al. 2015, S. 8). Erst in der jüngeren Frühkindpädagogik wird die Bedeutung der Körperlichkeit des jungen Kindes aufgegriffen und in den wissenschaftlichen Kontext von Bildung und Betreuung gesetzt. Ein vermehrtes Interesse aus Praxis³ und Forschung geht einher mit einer gesellschaftlichen Entwicklung hin zu einer stärker institutionalisierten Kindheit (vgl. u. a. Dollase 1978; Honig und Liegle 2013; Cloos 2018)

In den Standortbestimmungen der letzten Jahre (Honig 2009) und den theoretischen Fundierungen des Forschungsfeldes (Becker-Stoll et al. 2009; Liegle 2013; Farrenberg 2015; Nentwig-Gesemann et al. 2022) finden sich kaum sozialtheoretische, erziehungswissenschaftliche Fundierungen zu Körper-Pflege-Situationen in frühkindlichen Betreuungssettings. Ausnahmen bilden die Forschungen zur Responsivität von Dorothee Gutknecht (2010) und zur anthropologischen Angewiesenheit auf Pflegehandlungen (vgl. Andresen et al. 2015, S. 8).

Nicht im wissenschaftlichen Fokus steht dabei vor allem die pädagogische Bedeutung von Pflegehandlungen für das Kind und für die Professionalität der mit den Pflegehandlungen Betrauten. Auf der erkenntnistheoretischen Ebene geht es um die Frage nach dem Zusammenhang von Körperpflege und seelischer Entwicklung, der in der wissenschaftlichen Betrachtung ebenso weitestgehend unreflektiert bleibt.

Eine disziplinübergreifende Fundierung von Säuglings- und Kleinkindpflegehandlungen als pädagogischer Akt mit erziehungswissenschaftlich relevanten Dimensionen ist bisher ebenfalls kaum erfolgt (Ausnahmen sind Liegle 2017; Bilgi, Sauerbrey et al. 2021). Allerdings wird ein erhöhter Bedarf seitens der in der frühpädagogischen Praxis tätigen Professionellen und ein gestiegenes Fortbildungsinteresse in diesem Bereich verzeichnet (vgl. Buschle und Gruber

2 Je nach Perspektive wird ebenfalls eine Dominanz des Betreuungsbegriffs zuungunsten des Bildungsbegriffs reklamiert (vgl. Roth 2021).

3 Sascha Neumann hat vor wenigen Jahren von „einer beispiellosen Expansion im Sektor der Kindertagesbetreuung“ gesprochen (Neumann 2018, S. 163).

2018). Dieser Bedarf erklärt sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund des frühen Eintrittsalters und der zeitlich umfänglichen institutionalisierten öffentlichen Kleinstkindbetreuung (Autorinnengruppe Bildungsberichterstattung 2018). Beides Entwicklungen, die für ein gestiegenes Publikationsaufkommen innerhalb der frühkindlichen Forschungssektion der DGfE⁴ gesorgt haben. Insgesamt lässt sich also praktisch wie wissenschaftlich ein gestiegenes Forschungsinteresse ableiten, das sich in fachwissenschaftlichen und berufspolitischen Entwicklungen spiegelt.

Frühpädagogischer Forschungsstand zu Pflegehandlungen

Frühkindliche Pflegehandlungen im institutionellen Kontext wurden bislang wissenschaftlich vor allem pädiatrisch (Berth 2018), historisch (Erning 1976; 1987a; Reyer 1991; Reyer und Kleine 1997; Franke-Meyer und Reyer 2015), heilpädagogisch (Gröschke 1989; Bienstein und Fröhlich 2012) und institutionsgeschichtlich (Burschel 2010; Stöckel 1996) betrachtet. Der Blick auf frühkindliche Pflegehandlungen aus einer erziehungswissenschaftlichen Forschungsperspektive wurde hingegen wie erwähnt lange Zeit vernachlässigt. Die erziehungswissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen kann daher als eher junger Bereich im Forschungsdiskurs zur frühen Kindheit bezeichnet werden. Im Hinblick auf die obige Aufzählung lassen sich zwei unterschiedliche Verständnisse von Pflegehandlungen konstatieren: Während medizinisch-pädiatrisch ausgerichtete Ansätze Pflegehandlungen als Unterstützung medizinisch-hygienischer Heilungsprozesse auffassen, wird Pflege aus heilpädagogischer Perspektive eher als ein psychodynamisches Phänomen verstanden, als eine basale pädagogische Aktivierung der Person und demnach handlungstheoretisch als eine Förderpflege von körperlichen Reinigungsprozessen (Gröschke 1989; Bienstein und Fröhlich 2012).

Theoretische Auseinandersetzungen mit frühkindlichen Pflegehandlungen im Sinne der Begründung einer leibbezogenen Pädagogik innerhalb der Kindheitsforschung sind noch recht selten und fließen erst langsam in den erziehungswissenschaftlichen Diskurs ein. Erste psychoanalytische Ansätze sind bei Wilfried Datler und Michael Wininger (2014) zu erkennen. Im Gegensatz dazu beschäftigt sich die Pflegewissenschaft schon länger mit pfegetheoretischem Grundlagenwissen (Schewior-Popp 2009) und leibphänomenologischen Zugän-

4 Zwar wurde in der DGfE bereits in den 1970er-Jahren die Kommission Pädagogik der frühen Kindheit ins Leben gerufen, doch erst seit den 2010er-Jahren gibt es auch eine Theoriwerkstatt, die sich mit der kritischen Sichtung aktuell leitender Theorien und Argumentationszusammenhänge beschäftigt.

gen (Uzarewicz und Moers 2012). Insbesondere der pflegetheoretische Zugang bildet den medizinischen Hygienediskurs⁵ noch stark ab.

Körper-Pflege-Handlungen im frühkindlichen Kontext tauchen in der genannten Begriffstria von Bildung, Betreuung und Erziehung explizit nicht auf, obwohl es sich bei der frühkindlichen Pflege um eine ‚universelle Aufgabe‘ (vgl. Liegle 2013; 2017) handelt, die sich aus der leiblichen Angewiesenheit auf „nicht-reziproke[] Sorgebeziehungen“ ergibt (Honig 1999, S. 212) – was auch heißt, dass zur Erfüllung dieser Aufgabe die Anwesenheit einer erwachsenen Person notwendig ist. Körper-Pflege-Handlungen werden zudem marginalisiert oder tauchen in eigentümlicher Weise im Kontext von Bildung oder als Zeigefinger-Pädagogik auf. Erst im Rahmen der Care-Forschung erfahren Sorgehandlungen eine eigene theoretische und ethische Anerkennung, die aber in der Frühpädagogik nicht flächendeckend rezipiert wird. Im Hinblick auf den Aspekt der leiblichen Anwesenheit wirkt die Marginalisierung auch auf den Erwachsenen und seine professionelle Rolle, da es sich hierbei nicht um eine pädagogische Tätigkeit im Sinne des Zeigens handelt, sondern um einen auf Zugewandtheit, Responsivität ausgelegten zwischenmenschlichen Dialog, der gerade im institutionellen Kontext genau deshalb nicht die Form der beruflichen Anerkennung erfährt, wie sie bspw. den Handlungen der Erzieher*innen, die erziehen oder bilden, oder der Lehrer*innen, die unterrichten, zukommt. Somit können Pflegehandlungen quer zur genannten Begriffstria verstanden und gedacht werden oder subsumierend unter jedem der drei Begriffe. Pflege ist immer auch Bildung, Betreuung und Erziehung zugleich (vgl. Gutknecht 2010; Bensel 2016).

Pflegehandlungen in der institutionellen Betreuung und Piklers frühpädagogischer Beitrag zu Pflegehandlungen

Auf der Grundlage der Leitung des Budapester Säuglingsheimes Lóczy⁶, mit der Emmi Pikler 1946 staatlich beauftragt wurde, entstand ein mittlerweile über 70 Jahre alter Ansatz der Frühkindpädagogik, der auf den Gebieten der frühkindlichen Betreuung und der Pflege wie auch der Qualität von frühpädagogischen Professionellen erkenntnisreich ist. Dabei handelt es sich um eine institutionelle Frühpädagogik, die im erziehungswissenschaftlichen Diskurs bislang nur wenig rezipiert wurde.⁷ Insbesondere das im Rahmen dieses Ansatzes zentrale Prinzip der ‚beziehungsvollen Pflege‘ wird daher im Teil II dieser Arbeit detailliert beleuchtet, um die pädagogische Bedeutung der von Körperlichkeit geprägten

5 Hier sei explizit auf die Arbeit von Felix Berth (2018) verwiesen, der die Frühpädagogik als akademische Teildisziplin der Erziehungswissenschaft historisch nachzeichnet und die langjährige dominante Begleitung durch die Pädiatrie kritisch in den frühpädagogischen Diskurs einordnet.

6 Das Säuglingsheim wurde nach der Straße ‚Lóczy Lajos utca‘ in Budapest/Ungarn benannt.

7 Hier sei bereits auf das Kapitel 5.6 dieser Arbeit verwiesen, in dem es um die Verortung und die Anschlusspunkte der Pikler-Pädagogik in der Frühpädagogik geht.

institutionellen Betreuung von Kindern während ihrer ersten Lebensjahre herauszuarbeiten. Frühpädagogische Praxisforschung liefert psychoanalytische, bindungsorientierte sowie auf den kindlichen Körper und die Bedürfnisse des Kindes nach Kontakt und Autonomie ausgerichtete Erkenntnisse. Diese Erkenntnisse eignen sich für eine erste theoretische Fundierung leibbezogener frühkindlicher Orientierungen in der Frühpädagogik. Im Zusammenhang von Körperpflege und psychischer Entwicklung zeigt sich dies als das Fundament sämtlicher Entwicklungsbereiche inklusive als Voraussetzung für Bildung(sfähigkeit).

Pflegehandlungen sind ein genuiner Bestandteil frühpädagogischer Settings. Sie bilden gleichermaßen die entwicklungstheoretische Grundlage für die oben genannten Bereiche Bildung, Betreuung und Erziehung, ebenso sind sie Bestandteil eines komplexen interaktiven, dialogischen Prozesses, der durch Berührungen die Fähigkeit zu gegenseitiger Beziehung herstellt. Daraus ergibt sich das erziehungswissenschaftliche Kernanliegen der vorliegenden Untersuchung: Es geht darum, den erziehungswissenschaftlichen Blick auf die Komplexität von Pflegehandlungen zu richten und deren Bedeutung in der pädagogischen Praxis zu ergründen. Es ist davon auszugehen, dass diese Bedeutung auf der Ebene der Beziehungsfähigkeit zu sich selbst und zum anderen zu verorten ist. Die Beziehung zum Säugling ist vor allem eine Berührungsbeziehung, die auch Selbstbildungsebenen umfasst. Es werden Entwicklungsebenen des Kindes berührt, die seinen Selbstbildungsprozess beeinflussen. Angesichts dessen ist eine wissenschaftlich fundierte und handlungspraktisch geschulte professionstheoretische Grundlage, der mit dieser Aufgabe betrauten Fachkraft unerlässlich.

Pflegehandlungen im institutionellen Kontext sind im frühpädagogischen Forschungsfeld bestimm- und verortbar. Das Kind mit seinen körperlichen Bedürfnissen nach ‚seelischem‘ und ‚leiblichem‘ Wohl ist dabei zugleich die Grundlage und der Ausgangspunkt. Dabei bilden körperbezogene Begriffe in der erziehungswissenschaftlichen Debatte noch keinen Bezugspunkt und werden eher ungenau unter dem Begriff der Betreuung gefasst und insgesamt in ihrer Verortung und Bedeutung noch wenig in den erziehungswissenschaftlichen Forschungsdiskurs eingepflegt (vgl. u. a. BMFSFJ 2008; Becker-Stoll et al. 2009; Stamm 2010; Liegle 2013).

Bedeutung leibbezogener Pädagogik

Die Berührung des kindlichen Körpers durch das Pflegepersonal löst eine Kaskade an Interaktions-, Kommunikations- und Handlungspraxen aus, die in der Folge zu einer individuellen und persönlichkeitsbildenden Begegnung werden. Körperkontakt als Beziehungsort und Binnenraum für das kindliche Selbst und für die Begegnung des Kindes mit dem anderen zu verstehen, ist dabei der zentrale Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit, die sich mit diesem Verständnis in der Tra-

dition der Oikeiosis-Lehre verortet, die Wolfstetter entwicklungs- theoretisch als das Installieren eines „intensiven Lebensimpulses“ interpretiert (Wolfstetter 1985, S. 66). Ausgehend von der Berührung entsteht Vertrauen, das durch das Erfahren von Zuwendung ein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen lässt. Es bildet sich zunehmend ein Eigengefühl von Zugehörigkeit, das sich in Anlehnung an Winnicott zu dem Gefühl entwickelt, ‚seinen Körper bewohnen zu wollen‘ (Winnicott 1965/1974, S. 62 f.). Es entsteht zum einen ein Selbstwertgefühl und zum anderen ein Gefühl der ‚Weltzugehörigkeit‘ (vgl. Wolfstetter 1985, S. 66 ff.).

Die zentrale Bedeutung der im Rahmen einer leibbezogenen Pädagogik erfolgenden Interaktionen zwischen Kind und Bezugspersonen (Fachkräften) liegt in der Herstellung einer echten, unmittelbaren, die leibliche Bedürftigkeit anerkennenden (Honneth 2021) Beziehung, die einen zentralen Ausgangspunkt für die physische, psychische und kognitive Entwicklung bildet. Eine leibbezogene Pädagogik ist eine Pädagogik, die den Pflegeprozess als einen Körperprozess, als Teil eines Somatisierungsprozesses im Sinne einer integrierenden Psychosomatik (vgl. Fuchs 2000, S. 249) versteht und diesen professionell vollzieht. Dazu gehört es, dem Kind durch die Anwesenheit des Erwachsenen ein am und mit dem Körper orientiertes Selbst zu vermitteln. Durch diesen zutiefst mitmenschlichen Kontakt entsteht ein Resonanzraum, in dem die Mimesis, die Welt menschlicher Objekte als „solche wie mich“ zu sehen, ermöglicht wird (ebd.).

Im Hinblick auf die Professionellen ist es vor diesem Hintergrund notwendig, ihnen einen Verstehenszugang zur Bedeutung von Pflegehandlungen als Teil eines professionellen Handelns zu eröffnen, der es ihnen ermöglicht, responsiv zu handeln (vgl. Gutknecht 2010). Dass dies für die Professionellen mit Herausforderungen im Bereich der Koregulation verbunden ist, darauf verweist Gutknecht in Rekurs auf Papoušek et al. (vgl. ebd., S. 90, unter Bezugnahme auf Papoušek et al. 2010). Ein responsives Handeln der Professionellen, so ist anzunehmen, wirkt sich entsprechend auf das Kleinstkind aus. Zu fragen und detailliert zu untersuchen ist aber, wie es konkret die physische, psychische und geistige Entwicklung des Kindes beeinflusst und welche Art und Weise der Pflege im institutionellen Kontext erforderlich ist. Es kann folglich von einer Leerstelle bezogen auf frühkindliche Pflegehandlungen und ihre pädagogische Bedeutung sowie erziehungswissenschaftliche Fundierung ausgegangen werden. Eine leibbezogene Pädagogik gilt es daher theoretisch fundieren und als pädagogisches Pflegehandeln deklarieren.

Pflegehandlungen als Leerstelle der Frühpädagogik

Bei einem Blick auf die erziehungswissenschaftliche Forschung zeigt sich schnell, dass frühkindliche Pflegehandlungen ein komplexes, polarisierendes, historisch-konjunkturelles, biografisches Thema sind, das eher stiefmütterlich behandelt wird. Um sich adäquat mit dem Thema auseinanderzusetzen, ist es notwendig, ein breites, interdisziplinäres theoretisches Wissen aufzuarbeiten und

die Wissensbestände, die es zu frühkindlichen Pflegehandlungen gibt, zu verknüpfen und zu systematisieren. In politischen Programmatiken lassen sich Haltungen und Einstellungen einer Gesellschaft und deren Perspektive feststellen und eben auch bestimmte Leerstellen. Durch die Erarbeitung theoretischer Bezüge, wie sie sowohl in den Erkenntnissen der Körpersoziologie als auch in der erfahrungsbezogenen pädagogischen Arbeit vorliegen, ist es möglich, den Begründungszusammenhang zu erarbeiten und weiter zu fundieren. Für Letzteres steht die Pädagogik Emmi Piklers. Dies impliziert grundsätzlich beim Ausbau institutioneller Betreuungsangeboten die Frage nach der Qualität jener Angebote.

Aufgrund der Entwicklung des frühpädagogischen Forschungsfeldes in Deutschland herrscht in der Frühpädagogik eine gewisse Begriffsvielfalt vor, die sich mit den Einflüssen auf das Forschungsfeld selbst und mit seinen Konjunkturen erklären lässt. In der vorliegenden Arbeit werden entsprechend elementare Begriffsklärungen vorzunehmen sein, um dem Gegenstand ‚Pädagogik von institutionellen Pflegehandlungen‘ aus interdisziplinärer Perspektive adäquat begegnen zu können. Auf diese Weise soll auch ein Beitrag zu mehr begrifflicher Klarheit in der Frühpädagogik geleistet werden, indem Differenzen begründet und geklärt werden, die sich aus der Interdisziplinarität und den damit einhergehenden begrifflichen Unterschieden ergeben.

Begriffliche Grundorientierungen/-annahmen:

1. *Forschungsfeld:* Das Forschungsfeld, in dem die Arbeit verortet ist, ist die Kindheitsforschung, innerhalb der die Frühpädagogik einen Teilbereich bildet. Dabei wird sowohl an der theoretischen Fundierung der Frühpädagogik als auch an der Erforschung der pädagogischen Praxis gearbeitet. Der Begriff der Elementarpädagogik ist diskursgeschichtlich älteren Datums und wird in dieser Arbeit genutzt, wenn es um die entsprechenden historischen Kontexte geht. Frühkindpädagogik, Kindheitspädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit sind sprachliche Abwandlungen, die, wenn sie in dieser Arbeit auftauchen, synonym zur Bezeichnung Frühpädagogik verwendet werden.
2. *Praxisfeld:* Das interessierende Praxisfeld ist die institutionelle frühkindliche Betreuung bzw. die außerhäusliche / öffentliche Kleinstkindbetreuung – auch hier zeigt sich eine feldhistorische Verwendung. Diese Arbeit fokussiert auf die institutionelle, also außerhäusliche, nicht elterliche Betreuung durch Fachkräfte, also Professionelle.
3. *Pflegehandlungen:* Unter Pflegehandlungen werden in der vorliegenden Arbeit körperbezogene Handlungen der Körperpflege (Hygiene, An- und Ausziehen, Baden etc.) und Nahrungsaufnahme (Füttern) gefasst, die mit körperlicher Nähe, Berührung und Hautkontakt verbunden sind. Diese Nähe, das Nah-Sein wird in dieser Arbeit als unmittelbares Zusammensein, als eine

dialogische Interaktion von Säugling bzw. Kleinkind und Erwachsenem verstanden. Das Kind ist dabei gleichermaßen auf Unterstützung durch andere angewiesen wie verletzlich.

4. *Geschlechtergerechte Sprache* wird in dieser Arbeit entsprechend den in den jeweiligen Kapiteln behandelten Normen und Kontexten genutzt. In historischen Zusammenhängen wird zumeist das generische Maskulinum verwendet, da es der damaligen gesellschaftlichen Realität entspricht und damit der Historizität von Begriffen Rechnung getragen werden kann. In den Teilen der Arbeit, wo ausschließlich die weibliche Form verwendet wird, wird dies in der Regel aus berufspolitischen Gründen getan.

1.1 Erkenntnisleitendes Interesse und Verortung der Fragestellung

Dem späten Einstieg der Bundesrepublik Deutschland in die strukturierte und flächendeckende öffentliche frühkindliche Betreuung geht ein langes Desinteresse an institutioneller Frühkindebetreuung und der damit verbundenen Pädagogik voraus. Eine Orientierung am Kleinkind und seinen spezifischen Bedarfen ist der interessengeleitete Ausgangspunkt dieser Arbeit, wiewohl frühkindliche Betreuung, wie die Analyse der vorliegenden Arbeit zeigt, aus politischen Perspektiven immer auch eng an wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Bedarfslagen geknüpft ist. Das forschungsleitende Erkenntnisinteresse des ersten Teils der Arbeit besteht zunächst einmal darin, zu verstehen, warum das Thema der frühen Kindheit und die damit verbundene Frage nach der institutionellen frühpädagogischen Betreuung über einen langen Zeitraum auf phasenweise massive Ablehnung und Abwehr stieß. Explizit von Interesse ist dabei auch die Bedeutung von Pflegehandlungen im institutionellen frühpädagogischen Kontext und deren Marginalisierung. Welche Verzahnungen zwischen parteipolitischen Positionen, z. B. zur Familie, zum Privaten, zum Staat, und erziehungswissenschaftlichen Forschungsinteressen werden sichtbar? Welche parteipolitischen Diskurse und gesellschaftlichen Motivlagen führten schließlich zum Auf- und Ausbau der öffentlichen Kleinstkindebetreuung in Deutschland? Und inwiefern wirkten sie sich auf den frühpädagogischen Diskurs und die Theoriebildung in der Frühpädagogik aus? Welchen Einfluss hatten die Modernisierungstendenzen der Enttraditionalisierung und Entstrukturalisierung auf gesellschaftlicher Ebene und die Individualisierungstendenzen auf der Ebene des Einzelnen? Die Pluralisierung von Lebensverhältnissen führte zu veränderten familialen Lebensformen und Lebensstilen. Folglich galt es, Wertorientierungen, Normen, Lebens- und Arbeitsformen sowie Verhaltensregeln anzupassen, (neu) zu entwickeln und

zu gestalten. Familienkindheiten werden so zu Kindheiten aus Familie und Institution kombiniert (vgl. Liegle 2013).

Das Vorgehen dieser Arbeit orientiert sich am Gegenstand der institutionellen Frühkindbetreuung mit dem besonderen Fokus auf frühkindlichen Pflegehandlungen. Angestrebt wird eine wissenschaftliche Fundierung und Begründung der leibbezogenen Pädagogik, wie sie insbesondere im Lebenswerk Emmi Piklers angelegt ist.

Zu diesem Zweck werden die im Rahmen der Arbeit rekonstruierten Erkenntnisse mit historischen und erziehungswissenschaftlichen Forschungssträngen zu einer Gesamtbetrachtung des Themenkomplexes zusammengeführt, sodass eine rekonstruktive Erkenntnis darüber möglich wird, wie frühpädagogische Betreuung und die darin verorteten Pflegehandlungen gedacht und verstanden wurden. Nach einer multidisziplinären Vorbetrachtung, die gesellschaftspolitische Kurswechsel ebenso in den Blick nimmt wie Entwicklungen in den Bereichen der Kollektiverziehung und der Pädiatrie, werden zunächst die politischen Positionen zur frühkindlichen Betreuung in den Grundsatzprogrammen der bundesdeutschen Parteien sichtbar gemacht. Erweitert wird dies um eine erziehungswissenschaftlich gestützte Analyse der Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung, die als ein parteiübergreifendes, auf der Grundlage von wissenschaftlichen Kriterien erstelltes Instrument gelten.

Im Kontrast dazu standen und stehen die praxeologischen Forschungserkenntnisse Emmi Piklers und der Lóczy-Mitarbeiterinnen. In der über 70-jährigen Institutsgeschichte haben Pikler und ihre Mitarbeiterinnen bezogen auf Umfang, Dauerhaftigkeit und Komplexität einmalige Erkenntnisse gewonnen, die zur Entwicklung einer achtsamen, die Angewiesenheit und Verletzlichkeit des Kindes berücksichtigenden und auf dessen Entwicklungsbedürfnisse abgestimmten institutionellen Betreuung führten. Sie haben diese Betreuungspraxis erforscht, umgesetzt und evaluiert und so eine Kleinstkindpädagogik entwickelt, die heute als ‚Pikler-Pädagogik‘ punktuell Einzug in den erziehungswissenschaftlichen Diskurs der Frühpädagogik hält.

Dies begründet das Erkenntnisinteresse des dritten Teils der vorliegenden Arbeit, in dem es um die theoretische Fundierung von Piklers praxeologischen Erkenntnissen hinsichtlich einer institutionellen pädagogischen Säuglings- und Kleinstkindpflege geht. Dabei werden die körpertheoretischen, psychoanalytischen und bindungstheoretischen Aspekte frühkindlicher Pflege mit besonderem Bezug zur Lóczy-Pflege zusammengetragen. Dies wird ergänzt durch anerkennungs-, care- und professionstheoretische Überlegungen zu Pflegehandlungen im Kontext der Frühpädagogik.

Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

Die Arbeit geht dabei folgenden spezifischen Fragestellungen nach:

1. Welche kindheitstheoretischen Erkenntnisse können als Vorannahmen zur pädagogischen Bedeutung von Pflegehandlungen rekonstruiert werden?
2. Welche Disziplinen haben sich wie zum Gegenstand frühkindliche Pflegehandlungen verhalten? Welche gesellschaftlichen Tendenzen beeinflussten den Prozess und wie haben sie auf ihn eingewirkt? Lassen sich in programmatischen Konzepten und Ansätzen der Pädiatrie, der Pädagogik oder der Politik der frühen Kindheit gegenläufige Tendenzen ausmachen?
3. Welche latenten Positionen im Hinblick auf eine leibbezogene Pädagogik können rekonstruiert und systematisiert werden? Und welche latente Bedeutung wird dabei den körperbezogenen Pflegehandlungen beigemessen?
4. Was waren die historischen Gründe für die lange Zeit der massiven Ablehnung und Abwehr gegenüber der Kleinstkindbetreuung und die komplexe Ideologisierung des frühkindlichen Betreuungsfeldes? Dieser Frage kommt ein eigener Schwerpunkt der Betrachtung zu:
 - a) frühe Kollektiverziehung als Ausdruck eines sozialistischen Erziehungs-ideals,
 - b) frühes Aufwachsen in der Familie als bürgerliches Ideal von Familie und Mutterschaft.

Angenommen wird, dass die Konjunkturen institutioneller Betreuung von Kleinstkindern und Säuglingen und speziell die Stigmatisierung des Praxisfeldes als ausschließlicher Nothilfebereich im Rahmen der Erzieherischen Hilfen (KJHG) einen massiven negativen Einfluss auf die Professionalisierung des Erzieher*innenberufes hatten und möglicherweise haben. Des Weiteren ist davon auszugehen, dass sich Auswirkungen auf die Körper- und Pflegepraktiken im Praxisfeld nachweisbar sind. Damit einher gegangen ist eine Nicht-Beachtung von kindlichen Bedarfen, die wiederum zu einer strukturellen Missachtung des Kleinkindes führte.

Vor diesem Hintergrund zielt die vorliegende Arbeit darauf, zu einer Neubewertung der Frühpädagogik zu gelangen, bei der leibbezogene Aspekte in Bildung, Betreuung und Erziehung stärker berücksichtigt werden. Pflegehandlungen sind in diesem Zusammenhang als ein komplexes, Beziehung bildendes Element zu verstehen. Sie erfordern ein hohes Maß an entwicklungstheoretischem und neuem erziehungswissenschaftlichem Wissen, das auf der Verknüpfung und Systematisierung von Wissensbeständen beruht, die sowohl sozialtheoretisch und sozialphilosophisch als auch heilpädagogisch und pflegewissenschaftlich zur Verfügung stehen. Die aus der Verbindung der interdisziplinären Wissensbestände entstehende responsive Handlungskompetenz ist geeignet, eine professionstheoretische Grundlage des Pflegehandelns als Kern frühpädagogischer Handlungen zu bilden. Dadurch wird das Ziel verfolgt, ein tieferes Verständnis leibbezogener Pflegehandlungen zu schaffen und gleich-

zeitig den Blick auf die frühkindliche Entwicklung zu erweitern, der bisher ausschließlich auf Bildung liegt.

1.2 Begründungszusammenhänge für den interdisziplinären Bezugsrahmen und das methodische Vorgehen der Untersuchung

Die Rekonstruktion von Entwicklungstendenzen und Diskurslinien institutioneller frühkindlicher Betreuung mit dem besonderen Fokus auf Pflegehandlungen erfordert eine interdisziplinäre Herangehensweise, obschon grundsätzlich eine erziehungswissenschaftliche Perspektive eingenommen wird.

Zunächst soll mit einer literaturbasierten Analyse kindheitshistorischer und kindheitstheoretischer Wissensbestände ein Ausgangspunkt und Bezugsrahmen etabliert werden. Auf dieser Grundlage erfolgt anschließend eine systematisierende Rekonstruktion frühpädagogischer Wurzeln im Bereich der Pädiatriehistorie, der sozialistischen Kollektiverziehung und der DDR-Krippenpädagogik, die darauf abzielt, Erkenntnisse zu den in dieser Arbeit interessierenden Pflegehandlungen zusammengetragen.

Hinzugezogen werden zudem politische, parlamentarische, feministische und juristische Publikationen, die ein systematisches ‚Aufspüren‘ von latenten Positionen im Hinblick auf eine leibbezogene Pädagogik ermöglichen. Dabei geht es konkret um die Frage, welche latente und implizite Bedeutung körperbezogenen Pflegehandlungen in den jeweiligen Pädagogiken zugesprochen wird. Dieses Aufspüren des Latenten stellt zugleich ein wichtiges Erkenntnisinteresse dar. Einerseits zeigt sich dies in einer strukturellen Marginalisierung von frühkindlicher Betreuung, die mit einer Nichtbeachtung der Bedeutung von Pflegehandlungen einhergeht. Andererseits stellt sich die Frage, welche Wissenslücken in der Frühpädagogik dadurch deutlich werden. Die Vorstellung der Pikler-Pädagogik im Teil II der Arbeit erfolgt aufgrund der Tatsache, dass es sich bei ihr um den einzigen Ansatz einer frühkindlichen institutionellen Pädagogik handelt, der in seiner Komplexität insbesondere auf Pflegehandlungen bezogen ist. Die spezifische Pikler-Frühpädagogik, die umfänglich Pflegehandlungen im institutionellen Kontext als leibbezogene Pädagogik konzipiert, soll in diesem Teil der Arbeit daher detailliert beleuchtet werden. Piklers Erkenntnis liegt auf der Ebene der Herstellung einer Selbstbezüglichkeit, die sich aus einem wiederkehrenden Körperdialog innerhalb von Fürsorgehandlungen ergibt. Es handelt sich um die Initiierung eines psychosomatischen Prozesses des Selbst im institutionellen und professionellen Kontext – ein Prozess, der vor der Entwicklung der Pikler-Pädagogik ausschließlich in der Familie verortet wurde. Daraus erwächst ein pädagogischer Auftrag und die Verantwortung, Pflegehandlungen

als professionell pädagogisches Handeln hin zu einer leibbezogenen Pädagogik anzuerkennen. Zusätzlich werden im Rahmen der in der Arbeit erfolgenden Auseinandersetzung mit der Pikler-Pädagogik erste theoretische Bezüge hergestellt, die im aktuellen frühpädagogischen Forschungsdiskurs nur lückenhaft rezipiert werden. Ausnahmen sind Gutknecht, die die Bedeutung responsiven Fachkrafthandelns betont (vgl. Gutknecht 2010), sowie Ulf Sauerbrey und Josephine Storch, die 2021 auf der Grundlage eines interdisziplinären Literaturvergleichs⁸ eine Einordnung des Pflegebegriffs in der (Früh-)Pädagogik und in den Gesundheitswissenschaften respektive der Gesundheitsversorgung vorgelegt haben (vgl. Sauerbrey und Storch 2020, S. 158 ff.).

Die Theoriebezüge, die bei der Diskussion der Pikler-Pädagogik bereits angesprochen werden, werden im Teil III der Arbeit erweitert und in einer vertieften Auseinandersetzung hinsichtlich ihres pflegetheoretischen Gehalts betrachtet sowie in den frühpädagogischen Kontext gestellt. Im Anschluss daran werden Implikationen von Pflegehandlungen für aner kennungs-, care- und professions-theoretische Diskurse in der Frühpädagogik diskutiert. Damit wird die Absicht verfolgt, den Eigenwert von Pflegehandlungen innerhalb der Frühpädagogik aufzuzeigen.

Methodisches Vorgehen

In der Kindheitsforschung haben rekonstruktive Methoden der Sozialforschung seit den 1980er-Jahren an Bedeutung gewonnen (vgl. u. a. Bennewitz 2016; Klika 2016). Das methodische Vorgehen der rekonstruktiven Sozialforschung besteht darin, verschiedene pädagogische Strömungen wie auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse und ihre kontextuellen Eingebundenheiten darzustellen und in ihrer Gesamtheit zu betrachten (vgl. Rosenthal 2016, S. 1 f.). Nach Gabriele Rosenthal geht es darum, einerseits wechselseitige Wirkungsbeziehungen zu rekonstruieren und andererseits über die Wirkmächtigkeit bestimmter Phänomene Aussagen zu treffen (vgl. ebd., S. 3). Besonders Teil I dieser Arbeit, in dem es um die Analyse politischer Perspektiven auf frühkindliche Betreuung geht, ist in dieser Hinsicht ausgerichtet. Dabei werden Wirkungsbeziehungen hinsichtlich institutioneller Betreuung und der darin verorteten Pflegehandlungen in Bezug auf ihre kindheitspädagogische Entwicklung herausgearbeitet. Dies erfolgt in einer rekonstruktiven, systematischen Weise, die methodisch an Bohnsack orientiert ist, indem die Orientierungsrahmen von Handlungspraxen nachvollzogen werden, um die ihnen zugrunde liegenden „Um-zu-Motive“ her-

8 Grundlage dieses Literaturvergleichs waren Handbücher und Nachschlagewerke, die die beiden Autor*innen systematisch auf gegenwärtige wissenschaftliche und berufspolitische Debatten in Bezug auf Pflegehandlungen untersucht haben, um die Frage beantworten zu können, wie sich der Pflegebegriff in der gegenwärtigen Frühpädagogik darstellt (Sauerbrey und Storch 2020, S. 158 und 161 ff.).

auszuarbeiten (vgl. Bohnsack 1998, S. 114 ff.). Somit lässt sich dieser Teil der Arbeit der qualitativen Sozialforschung zuordnen. Unterschiedliche Disziplinen und Denklogiken werden hinsichtlich ihrer expliziten und impliziten Ausrichtung auf den Gegenstand ‚Pflegehandlungen in der institutionellen Frühkindbetreuung‘ rekonstruktiv analysiert und in Bezug auf erziehungswissenschaftliche Fragestellungen systematisiert dargestellt. In einer Zusammenschau von körpertheoretischen, psychoanalytischen und bindungstheoretischen Aspekten einer frühkindlichen Pflegepraxis in der Frühpädagogik wird der Ansatz einer leibbezogenen Pädagogik für die frühe Kindheit allgemein begründet.

Methodologisch lässt sich die vorliegende Arbeit in die neuere Kindheitsforschung einordnen, die u. a. den Körper, Körperhandlungen und Körperpraktiken verstärkt in den Blick nimmt. Es handelt sich methodologisch um eine literaturbasierte Systematisierung interdisziplinärer Perspektiven auf das junge Kind mit Pflegebedarf und den Akt der Pflege selbst. Gleichzeitig werden diejenigen, die Pflegehandlungen im institutionellen Kontext durchführen, im Hinblick auf ihre Profession und ihre Praxis betrachtet. Ausgehend von der sozialtheoretisch und sozialphilosophisch begründeten Annahme, dass es sich beim Vollziehen von Pflegehandlungen um eine wesentliche Interaktion im pädagogischen Beziehungsraum zwischen dem Kind, das Pflegehandlungen erfährt, mitbestimmt und in Teilen selbst initiiert, und der pflegenden Person handelt, wird aufgezeigt, dass die Pflege des Kindes weit über eine rein hygienische und medizinische Transaktion im Sinne einer ‚Säuberungsaktion‘ hinausgeht. Es entsteht vielmehr ein besonderer Beziehungsraum.⁹

1.3 Aufbau der Arbeit

Der Aufbau der Arbeit ist zunächst an einer kindheitstheoretischen Rahmung orientiert, die den Gegenstand in einem kindheitshistorischen Kontext vorab darstellt. Dies geschieht zum einen, um den Forschungsstand aufzuarbeiten, und zum anderen, um einen sozialhistorischen Ausgangspunkt zu markieren. Durch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen disziplinären Perspektiven auf den frühkindlichen Pflegebedarf werden einerseits disziplinfremde

⁹ Anschlussfähigkeit wäre in diesem Kontext auch an das Modell der ökologischen Sozialisationsforschung von Urie Bronfenbrenner (1976) gegeben. Dieser fasst Sozialisationsorte als Orte der Begegnung, Erfahrung, Präsentation, Aneignung von Sozialisation und Anerkennung. Hier verschränken sich die Mikro- und die Makroebene mit den Sozialisations Ebenen, die räumlich (Wickeltisch[setting]), stofflich (Pfleagematerialien/Kleidung/Hautkontakt), zeitlich (mehrfach pro Tag/Dauer), in strukturierter Nahumwelt (Beziehung, Nähe und Distanz) durchlaufen werden und von Handlungswissen, Werten (Mesoebene) und Ideologien (Makroebene) mitbestimmt sind. Gleichwohl geht die Betrachtung der Pflege im Teil III der Arbeit mit der Herstellung interdisziplinärer theoretischer Bezüge über die Ebene der Sozialisation hinaus.

Einflüsse, bspw. der Pädiatrie, sowie andererseits ideologische (sozialistische Kollektiverziehung) wie auch historische gesellschaftspolitische (Weimarer Republik und Nationalsozialismus) Blickwinkel auf das Kleinstkind und seinen erhöhten Pflegebedarf herausgearbeitet. Auf diese Weise lassen sich einerseits in der Langzeitperspektive Konjunkturen eines bestimmten Pflegehandelns nachzeichnen, andererseits erweist sich dieses Vorgehen insofern als sinnvoll, als ideologiekritische Perspektiven den Gegenstand selbst von der gesellschaftlich vorherrschenden Normativität getrennt betrachten und verstehen lassen. Im Anschluss daran werden Pflegehandlungen als Bestandteile des institutionellen frühpädagogischen Handelns aus parteipolitischer Perspektive beleuchtet und anhand parteiprogrammatischer Impulse zur frühen institutionellen Betreuung systematisch rekonstruiert. Ergänzend werden fachliche Expertisen in Form der Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung im Hinblick auf den Gegenstand ‚frühkindliches Pflegehandeln‘ und auf die darin ablesbaren gesellschaftlichen Wandlungsprozesse analysiert. Mit der daran anschließenden Auseinandersetzung mit feministischen und juristischen Perspektiven wird der Blick schließlich hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Relevanz des Gegenstands ‚institutionelle frühkindliche Betreuung und erhöhter Pflegebedarf‘ geweitet. Anhand dieser Perspektiven lassen sich Konsequenzen für den Institutionalisierungsverlauf, Einflüsse auf sozialpolitische Instrumente und Interessenkonflikte mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz ausleuchten. Zudem können divergierende Motivlagen und Interessen in ihrer Mehrdimensionalität, Gegensätzlichkeit und/oder Widersprüchlichkeit herausgearbeitet werden. Ferner lassen sich auf diese Weise Entwicklungshemmnisse beim Auf- und Ausbau wie auch bei der Ausgestaltung der institutionellen Frühkindbetreuung und Desiderate im Forschungsfeld wie eine erziehungswissenschaftlich fundierte Kleinstkindpflege veranschaulichen.

Der erste Teil der Arbeit (Teil I) rekonstruiert aus historischer, politischer, parlamentarischer, feministischer und juristischer Perspektive den Blick auf das pflegebedürftige und pflegeintensive Kleinstkind. Die interdisziplinäre Herangehensweise ermöglicht es, eine strukturelle Nichtbeachtung des Säuglings aufzuzeigen. Den Ausgangspunkt markiert das Kapitel zum kindheitstheoretischen Forschungsstand (Kapitel 2). Anschließend werden die historischen Wurzeln der Pädiatrie (Kapitel 3.1), der sozialistischen Kollektiverziehung (Kapitel 3.2), die sozialpolitische Entwicklung in der Weimarer Republik (Kapitel 3.3) und in der Zeit des Nationalsozialismus (Kapitel 3.4) sowie die 40-jährige Geschichte der Krippenpädagogik in der DDR (Kapitel 3.5) nachgezeichnet. Im nachfolgenden Schritt (Kapitel 4) rückt die bundesrepublikanische Perspektive auf den Säugling und die damit verbundene Kleinstkindbetreuung und -pflege ins Zentrum. Die Rekonstruktion der parteipolitischen (Kapitel 4.1.1) und parlamentarischen Entwicklungslinien (Kapitel 4.1.2) wird ein Bild des Säuglings und seiner Bedürfnisse zeigen, das zwischen Konjunkturen des Ignorierens,

der Verortung in der Familie, insbesondere bei der Mutter, oder der Stilisierung als zukünftige Fachkraft – unter Betonung des Bildungselements – changiert. In einem ersten Zwischenfazit lässt sich somit ein anachronistischer Verlauf konstatieren, der von Konjunkturen der Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Arbeitsmarktpolitik gekennzeichnet ist, eine auf das Kind und seine Bedürfnisse abzielende Perspektive von institutioneller Pflegepraxis vermissen lässt und somit auch ein erziehungswissenschaftliches Forschungsdesiderat kennzeichnet. Insgesamt leistet der erste Teil damit seinen methodischen Beitrag, um im Anschluss auf der Grundlage der Darstellung der Pikler-Pädagogik mit ihrer praxeologischen Fassung von Pflegehandeln zu einer meines Erachtens nach längst überfälligen theoretischen Begründung einer leibbezogenen Pädagogik der frühen Kindheit überzuleiten. Dazu zählt vor allem die Feststellung, dass eine Rezeption von Emmi Piklers frühkindlicher Pflegepraxis erst ab den 1990er-Jahren zu verzeichnen ist. Daher widmet sich der zweite Teil der Arbeit (Teil II) intensiv der institutionellen Pflegepraxis im Säuglingsheim Lóczy in Budapest/Ungarn. Zunächst erfolgt ein biografischer Abriss zu Pikler (Kapitel 5.1), bevor die Geschichte des Säuglingsheimes Lóczy und die (internationale) Rezeption seiner Arbeit (Kapitel 5.2) dargelegt wird. Anschließend kommt es zu einer inhaltlich-konzeptionellen Auseinandersetzung mit den pädagogischen Grundannahmen der Pikler-Pädagogik (Kapitel 5.3), bei der der Fokus insbesondere auf dem Pflegehandeln (Kapitel 5.3.1) liegt. Nach einer kritischen Würdigung (Kapitel 5.4) und einer Zusammenfassung (Kapitel 5.5) wird schließlich diskutiert, wie sich Piklers Ansatz in der Frühpädagogik verorten lässt (Kapitel 5.6). Mit Piklers Erkenntnissen zur frühkindlichen Pflegepraxis und ihrem theoretischen Bezugsangebot soll im dritten Teil der Arbeit (Teil III) eine pfegetheoretische Fundierung (Kapitel 6) frühkindlicher Pflegepraxis angeregt werden, die sich aus psychoanalytischen (Kapitel 6.1), bindungstheoretischen (Kapitel 6.2) und körpertheoretischen Aspekten (Kapitel 6.3) speist. Aus diesem theoretischen Fundierungsrahmen ergeben sich dann anerkennungstheoretische (Kapitel 7.1), care-theoretische (Kapitel 7.2) und professionstheoretische (Kapitel 7.3) Implikationen für die erziehungswissenschaftliche Betrachtung von Pflegehandlungen.

TEIL I Entwicklungslinien eines
Wandels anhand von
politischer,
parlamentarischer,
feministischer sowie
juristischer Perspektiven
auf frühkindliche Betreuung
– Rekonstruktion
unterschiedlicher
Motivlagen zur Etablierung
frühkindlicher Betreuung
und ihre Leerstellen

2. Blick auf den Säugling aus historischer Perspektive – eine kindheitshistorische Rahmung

Der Historiker Philippe Ariès untersucht die Geschichte der frühen Kindheit als eine Phase, die im Spiegel der Zeit und damit verbunden mit gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen fungierte und erst daraus verstehbar wurde (vgl. Ariès 1975). Auch der Sozialwissenschaftler und Pionier der Psychohistorie Lloyd deMause teilt die Auffassung, dass die „Geschichte der Kindheit [...] ein Alptraum [ist], aus dem wir gerade erst erwachen. [...] Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie und desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell mißbraucht wurden“ (deMause 1979, S. 12). DeMause beschreibt eine Selbstverständlichkeit des Säuglings- und Kleinkindmordes¹⁰ durch die Jahrhunderte (vgl. deMause 1979, S. 46 f.). Zugleich waren die Lebensbedingungen für Kinder grausam und entwürdigend, sodass selbst, wenn keine Tötung beabsichtigt war, das Sterberisiko für Säuglinge und Kleinkinder hoch war. „Normalerweise war ein Kind in der Vergangenheit schon unmittelbar nach seiner Geburt von einer Aura des Todes und von Gegenmaßnahmen gegen den Tod umgeben“ (deMause 1979, S. 52). Als Gegenmaßnahme existierten dann zahlreiche Sorge- und Pflegepraxen, wie Kaltbäder, spezifische Reinigungsrituale, festes Wickeln, Wiegeformen, die am Säugling vollzogen wurden. Der „Drang, den Säugling zu verstümmeln, zu verbrennen, erfrieren zu lassen, zu ertränken, zu schütteln und heftig herumzuschleudern“, war weit verbreitet (deMause 1979, S. 53). Nachdrücklich beschreibt deMause grausame sexuelle Praktiken an Säuglingen und Kleinkindern von der Antike, den Griechen, den Römern über die Renaissance und teilweise bis ins Mittelalter hinein, denen die Säuglinge und Kleinkinder durch Erwachsene ausgesetzt waren. Es war ein fast selbstverständliches Aufwachsen in einer stark sexualisierten Welt der Erwachsenen, in der der Säugling als Sexualobjekt dient, womit körperliche Verstümmelungs- und

10 Über diverse Kindstötungspraktiken, Motive und Todeswünsche für Kinder schreibt deMause ausführlich (1979, S. 45 ff.). Besonders auffällig ist dabei auch die hohe Kindstötungsrate bei legitim geborenen Mädchen. Bei illegitim geborenen Kindern gab es keine Auffälligkeit zwischen den Geschlechtern, da dort beide Geschlechter gleichermaßen unerwünscht geboren wurden. (vgl. ebd.). Der Kindsmord war eine Praxis, die von der Antike bis ins Mittelalter hinein weitestgehend unbestraft blieb.

Kastrationspraktiken einhergehen, die insbesondere bei männlichen Säuglingen und Kleinkindern vorgenommen wurden (vgl. deMause 1979).

Im Mittelalter gab es dann zwar nach der Geburt eine recht lang ausgedehnte ‚Säuglingszeit‘¹¹, nach der das Kind dann als „ganz selbstverständlich seinen Platz an der Seite der Erwachsenen“ ohne Übergang ergo rechtliches oder soziales Moratorium (Ariès 1975, S. 560) innehatte. Eine eigene Phase der Kindheit im Sinne einer Übergangsphase respektive eines Schutzraumes, wie im späteren Sinne bei Rousseau oder in der Philanthropie gab es nicht. „Ein solches bewusstes Verhältnis zur Kindheit gab es nicht.“ (Ariès 1975, S. 209). Für den Säugling, der ohne Mutter und/oder Amme noch nicht selbstständig leben konnte/abhängig war, verweist Ariès rekurrend auf den Künstler Molière, dass „das sehr kleine Kind, das noch zu schwach ist, um am Leben der Erwachsenen teilzunehmen“ nicht zählt (Ariès 1975, S. 209). Geburt und auch die Säuglingsjahre galten in dieser Zeit als hoch risikobehaftet. Die Kindbettsterblichkeit sowie die Säuglingssterblichkeit waren hoch, ebenso das Erkrankungsrisiko in den ersten Lebensjahren aus der sich eine „traditionelle Gleichgültigkeit“ gegenüber dem Kind ergibt (vgl. Ariès 1975, S. 212). Es war bis ins 18. Jahrhundert hinein gängige Praxis, den Säugling direkt nach der Geburt an sogenannte Säugammen¹² zu geben. Deren Aufgabe war es, die Versorgung des Kindes durch Stillen und Pflege für die kommenden Jahre¹³ zu übernehmen, bis die Kinder wieder in den Haushalt ihrer Herkunftseltern zurückkehrten. Dass die von deMause beschriebenen Pflege- und Fürsorgepraxen für den Säugling deutlich risikobehaftet waren, zeigt sich in Bezug auf die Auswahl der Säugammen selbst, zumeist Frauen unterer Schichten. Diese waren auf den Unterhalt, der sich aus dem Pflegeverhältnis ergab, angewiesen, sodass sie meist zeitgleich mehrere Säuglinge versorgten. Hier muss von einer starken Belastung der Ammen ausgegangen werden, die infolge dazu führte, dass das Ruhigstellen des Säuglings durch die Gabe von Alkohol, Opium oder einer Mixtur aus Mohnsamen und Fliegenkot ebenfalls weit verbreitet war (vgl. deMause 1979, S. 61).

„Dr. Hume beklagte 1799, Tausende von Kleinkindern würden jährlich von ihren Ammen dadurch getötet, daß diese ihnen ständig Godfreys Herztropfen in die kleinen Kehlen schütten, ein Mittel, das ein sehr starkes Opiat ist und die gleiche tödliche Wirkung hat wie Arsen“ (Still 1931 zit. n. deMause 1979, S. 61).

-
- 11 Bei deMause finden sich Aussagen zur Länge der Stillzeit (Tabelle dazu bei deMause 1979, S. 61), in der sich eine Spanne des Stillens von drei und mehr Jahren im 16. Jahrhundert auf sechs bis zwölf Monate im 19. Jahrhundert absenkt (vgl. deMause 1979, S. 61).
 - 12 DeMause verweist darauf, dass sich Beschreibungen zu Säugammen bereits in ägyptischen Papyrustexten, dem Codex Hammurabi, in griechischer und römischer Literatur sowie in der Bibel finden (vgl. deMause 1979, S. 58).
 - 13 Hierzu gibt es unterschiedliche Angaben von zwei bis drei Jahren bis zu den ersten sieben Lebensjahren (Ariès 1975, S. 484; deMause 1977, S. 56).

Darüber hinaus lassen sich weitere Misshandlungspraktiken zur Kontrolle und Abhärtung des Kindes ausmachen, wie Nahrungsentzug, Freiheitseinschränkung durch festes Wickeln oder später beim Einsatz der Kleiderwahl durch Korsetts, Wickelbänder, Stangen, Rückbretter etc. (vgl. ebd.). Ein weiteres ‚Problemfeld‘ stellt die Tatsache dar, dass die Ausscheidungen des Kindes zum einen durch Maßnahmen zur Reinlichkeitserziehung kontrolliert wurden, zum anderen wurde das Kind anhand seiner Exkremate identifiziert. „Wenn die Exkremate eines Kindes unangenehm aussahen und rochen, so bedeutete das, daß das Kind tief in seinem Inneren schlecht gesonnen war“ (Héroard 1868 zit. n. deMause 1979, S. 66). Hier kann angenommen werden, dass diese Zuschreibungen das gesellschaftliche Bild des Kleinstkindes als etwas Schmutziges, Dreckiges und damit Verachtenswertes konstruierten.

Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts kommt es zu einem moralischen und strafrechtlichen Bemühen, den Missbrauch an Kindern einzudämmen. Infolge dieser Bemühungen wurden nun ebenfalls die kindliche Sexualentwicklung kontrolliert und bestraft¹⁴ (vgl. deMause 1979, S. 78 ff.). Wobei der sexuelle Übergriff durch Bedienstete weiter eine Gefahr darstellte,

„nichts für die Moral und vielleicht die Gesundheit so gefährlich ist, wie die Kinder zu lange in der Obhut von Zimmermädchen oder selbst von in Schlössern aufgezogenen jungen Damen zu lassen. Ich möchte hinzufügen, daß die besten unter ihnen nicht immer die ungefährlichsten sind. Sie wagen mit einem Kind, was bei einem jungen Mann zu tun sie sich schämen würden“ (deMause 1979, S. 79).

Dies wird vielseitig bestätigt, auch „Ein deutscher Arzt sagte, Kindermädchen und Bedienstete vollzögen ‚zu ihrem Vergnügen‘ an Kindern ‚alle möglichen Arten von sexuellen Handlungen‘“ (ebd.). DeMause macht weiter darauf aufmerksam, dass die schweren körperlichen und sexuellen Misshandlungen von Kindern Auswirkungen auf die kindliche psychische und körperliche Entwicklungen hatten. So zeigten sich auf psychischer Ebene Auffälligkeiten wie Ängste, wiederkehrende Alpträume, Halluzinationen und damit zusammenhängend auf der körperlichen Ebene in starken Retardierungen¹⁵ u. a. als Folge der Kombination aus festem Wickeln, Vernachlässigung, Misshandlung und Missbrauch zeigte (vgl. deMause 1979).

14 Hierzu zählten Drohungen der Eltern, wie das Genital abzuschneiden oder chirurgische Eingriffe vorzunehmen (vgl. ebd.).

15 Am Beispiel des Laufen-Lernens zeigte sich ein immer früheres Eintrittsalter. DeMause führt das auf die traumatisierenden Erfahrungen im Säuglings- und Kleinkindalter zurück (vgl. deMause 1979, S. 81).

In der Aufklärung, repräsentiert durch Jean-Jacques Rousseau und durch die Vertreter der Philanthropie¹⁶, verändert sich der Blick auf das Kind¹⁷, seine Rolle und Funktion in der Familie sowie in der Gesellschaft. Es bilden sich patriarchale bürgerliche Familienstrukturen, in denen das Kind als Aufgabe und Verantwortung der Mutter zugeordnet wurde.

„Euch ihr Mütter, hat die Vorsehung recht eigentlich dazu ausersehen, die pflegenden und bildenden Schutzengel der von euch gebohrnen Kinder in den ersten Jahren ihres dürftigen Erdenlebens zu seyn ... Mütter! euer Beruf ist nicht zweifelhaft; Gott selbst hat ihn mit großer leserlicher Schrift eurem ganzen Wesen eingedrückt“ (Campe 1785 zit. n. Neumann 1987a, S. 137).

Zum ‚guten‘ Gedeihen obliegt die Kindererziehung bei der bürgerlichen Frau, die mithilfe von Amme und Kinderfrau¹⁸ das Aufziehen des Kindes ausführt. In der bäuerlichen Großfamilie findet das Aufwachsen und Erziehen im Großverbund statt. „Bürgerliche Kindheit ist vor allem Familienkindheit“ (Schmid 2014, S. 42). Infolge der Industrialisierung nimmt die außerhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen zu, was mit bisherigen Betreuungsaufgaben kollidiert. Einerseits fehlt im städtischen Umfeld das bisherige, in ländlichen Strukturen vorhandene Unterstützungsnetzwerk, und es kommt zu Notbehelfsregelungen. Aufgrund dieser sich ausbildenden katastrophalen Zustände wurden Anfang des 20. Jahrhunderts erste fürsorgliche Maßnahmen¹⁹ ergriffen. Dies zeigen Untersuchungen zu den Anfängen institutioneller Betreuung und deren Motivlagen (Reyer und Kleine 1997; Reyner und Franke-Meyer 2014; 2015). In der Geschlechterforschung weist der Diskurs der Mütterbildforschung (Badinter 1988; Allen²⁰ 2000) auf eine wechselhafte Entwicklung der Frauenrolle respektive des Mutterbildes hin. Zudem

16 Innerhalb der neuzeitlichen Philanthropie lassen sich verschiedene Strömungen (Pädagogische Philanthropie; sozialfürsorgliche Philanthropie u. a.) ausmachen. Für die hier beschriebenen Zusammenhänge wird auf Johann Heinrich Pestalozzi und Christian Heinrich Wolke als Vertreter der neuzeitlichen Philanthropie im Kontext von Kleinkinderziehung verwiesen (vgl. Reyner 2015). Ergänzend dazu sagt Badinter: „Die mütterlichen Liebkosungen, die Freiheit des Körpers und die sauberen Windeln zeugen von einer neuen Liebe zum Kleinkind“ (Badinter 1988, S. 163).

17 Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich bspw. anhand von Kleidung wie Ariès ausführt (vgl. Ariès 1975, S. 112 ff.).

18 Wobei Badinter (1988) in diesem Zusammenhang vom dreimaligen Verrat am Kind spricht und beschreibt, dass das Kind erst in Pflege, dann nach kurzer Rückkehr ins Elternhaus ins Kloster oder in ein Internat geht und dass es, wenn es in der Häuslichkeit aufwächst, dies nicht bei den Eltern tut, sondern bei Angestellten (Gouvernanten, Hauslehrern, Dienstboten etc.), was infolge zu einer mangelnden Fürsorge sowie moralischen und emotionalen Verwahrlosung führte (vgl. Badinter 1988, S. 91).

19 Hier sei explizit auf die Kapitel 3.1 und 3.4 verwiesen.

20 Ausführlich beschrieben bei Ann Taylor Allen, die auch die enge Entwicklungsverwandtschaft zwischen Frauen- und Mütterbewegungen vom 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert nachzeichnet.

erforscht werden Leitbilder mütterlicher Aufgaben auf unterschiedliche Motive öffentlicher Kleinstkindbetreuung und daraus sich ergebender Konflikte (vgl. Hays 1998). Für die anfängliche Betreuungsorganisationen zeichnet sich daher ein ambivalentes Bild ab. Während es im Bürgertum verbreitete Praxis war, nur das neugeborene Kinder einer sogenannten Säugamme zu geben, wurden Kinder von Frauen aus der Arbeiterschicht dagegen regelhaft früh abgegeben. Da für diese Frauen die schnelle Verfügbarkeit ihrer Arbeitskraft existenziell war. Generell stand diese Praxis der frühen Abgabe im Verdacht, die hohe Säuglingssterblichkeit mit zu verursachen und Fremdbetreuung wurde mit Weggabe gleichgesetzt (vgl. Johansen 1978, S. 52; Badinter 1988, S. 64 ff.). Abgabepaxen in der Frühkindheit wurden bei ärmeren Bevölkerungsschichten somit als Notbehelf konnotiert und wurden als verachtete Praxis diskriminiert.

Mit der Aufklärung kommt es zu einem Perspektivwechsel auf das Kind, mit dem die kindliche Entwicklung als eine spezifische eigene Entwicklungsphase mit eigenen Gesetzmäßigkeiten ins gesellschaftliche und wissenschaftliche Interesse tritt. Es kommt zu einem Paradigmenwechsel von Erziehungs- und Sozialisationsvorstellungen (vgl. Heinzl et al. 2012). Der Eigenwert von Kindheit als Lebensphase wird 1762 von Jean J. Rousseaus Roman ‚Émile‘ beschrieben, die Lebensphase Kindheit bekommt im aufklärerischen Sinne ein eigenes Bild (vgl. Rang und Rousseau 2014). Kritisch nimmt er einerseits das Leid des jungen Kindes anhand von Umgangspraxen mit Klein- und Kleinstkindern (erstmal) war. „Die erste Behandlung, die sie erfahren, ist Quälerei. [...] Sie schreien wegen des Leids, das ihr ihnen antut“ (Rang und Rousseau 2014, S. 120). Rousseau kritisiert einerseits die Umgangspraxis mit dem Säugling als unangemessen und hart, bleibt aber andererseits beim Bild des ‚Erziehers‘²¹ als einem Arrangeur für die Disziplinierung des Zöglings.²²

Wenn dies zur Geschichte der Kindheit bekannt ist, kommt es zu Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung und beeinflusst auch Familienbeziehungen. Bei deMause findet sich hierzu eine Einteilung in sechs Perioden, die eine Evolution der Eltern-Kind-Beziehung von der Antike übers Mittelalter bis in die Moderne einteilt (vgl. ebd. 1979). Mit dem Wegfall der Versorgung durch Ammen und der

Im Seitenblick betrachtet Allen ebenfalls die Entwicklung von weiblichen Sozialberufen vornehmlich im kindlichen Betreuungsbereich nach (vgl. Allen 2000).

21 Gesondert betrachtet werden sollten hier die Rolle und Aufgabe der Mutter, die Rousseau für die ganz frühen Jahre proklamiert bevor der Erzieher die Rolle des Erziehers übernimmt (vgl. Rang und Rousseau 2014, S. 125 ff.).

22 Zugrunde liegt hier der in der Erziehungswissenschaft nicht eindeutig definierbare Begriff der ‚negativen Erziehung‘, welcher auf Rousseau zurückgeht. Unter anderem haben sich Ludwig Pongratz und Jürgen Oelkers mit Fragen von Widersprüchlichkeit im Erziehungsprozess auseinandergesetzt und sind Fragen von Pädagogik, Antipädagogik sowie Formen von negativer Erziehung nachgegangen (vgl. Pongratz 1985; vgl. Oelkers 1987).

Stärkung eines elterlichen²³ / mütterlichen Sozialisationsparadigmas intensiviert sich sukzessive die Eltern-Kind-Beziehung bis hin zu einem psychogenetischen Paradigma, das die Art und Weise der Fürsorge über die Bedeutung/das Erkennen der Welt nach sich zieht (vgl. ebd., S. 86). Durch das gestiegene Interesse am Kind lokalisiert Ariès ebenfalls eine „neue Affektivität“, die infolge zum Begründungspunkt des „modernen Familiensinns“ wurde (Ariès 1975, S. 561).

Die gesellschaftlichen Umbauprozesse²⁴ des 18. und 19. Jahrhunderts führen zu gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, die unter dem Begriff der Moderne subsumiert werden können und den zuvor beschriebenen Paradigmenwechsel bezogen auf das Kind, auf die Aufgaben und Funktionen der einzelnen Familienmitglieder und der Familie als Ganzes überziehen. Familie wurde als primärer Sozialisationsort mit der Vermittlung von bürgerlichen Tugenden versehen und als Ort für gutes Aufwachsen stilisiert (vgl. deMause 1979; Schütze 1986; Borscheid 1993). Die Arbeiterfamilie, die sich aus bäuerlichen Großfamilienverbänden gelöst hat und in der großstädtischen Enge unter schwierigen Wohn- und Lebensverhältnissen angekommen ist, kommt im Zuge der Industrialisierung und unter dem Druck der Erwerbstätigkeit dann an ihre Fürsorgengrenzen. Die Versorgung des Säuglings und des Kleinkindes wurde unter diesen Umständen zu Herausforderungen und damit zu einem Risiko insbesondere für das junge Kind selbst, was zunächst religiöse, adlige und zunehmend staatliche Fürsorgestellen auf den Plan rief.²⁵

Sozialtheoretisch lassen sich diese Entwicklungen als gesellschaftlicher Transformationsprozess der Rationalisierung im Sinne Max Webers verstehen, welcher zur Verschränkungen zwischen aufkommendem Kapitalismus und individuellem sozialem Handeln und damit zu neuen Ordnungsprinzipien der Gesellschaft und der Familie führt (vgl. Käsler 1995). Dies wirkt auf die Familie und verändert ihre gesellschaftlichen Funktionsprinzipien und innerfamilialen Ordnungsstrukturen, folglich das Bild vom Kind respektive Säugling. Yvonne Schützes (1986) Untersuchungen zum Wandel von Familien werden mithilfe von Webers Rationalisierungsthesen analysiert und zeigen, das sich Aufwachsen selbst als stetiger Wandel begreifen lässt, der auf kultureller, sozialer und persönlicher Ebene vollzogen wird (vgl. Schütze 1986). Errungenschaften der Wissenschaft führen zu Überschreibungen traditionellen, urwüchsigen Verhaltens in der Mutter-Kind-Beziehung, was sich in „neuen – wert-rationalen Einstellungen“ mit „zweck-rationalen Mitteln“ widerspiegelt.

23 Ausführlich dazu die Mütterforschung von Badinter; Allen; Schütze, die insbesondere auch die damals entstandene Überbetonung von Mutterschaft als Überformung der Frauenrollen kritisieren.

24 Hierunter verstanden werden komplexe Wandlungsprozesse im Bereich der Industrialisierung, Technisierung, Kapitalisierung, Ökonomisierung, die in Teilen der Gesellschaft zu Armutsanstieg führten.

25 Vertiefend dazu Kapitel 3.3 ‚Frühpädagogische Entwicklung in der Weimarer Republik‘.

„Diese Wachablösung ist insofern bedeutsam, als die Verhaltensanforderungen, die an die Mütter gestellt werden, nicht mehr allein die erlernbaren Pflégetechniken im Umgang mit den Besonderheiten des kindlichen Körpers betreffen, sondern die Wissenschaft ist nunmehr bestrebt, die innere Natur sowohl der Mutter als auch des Kindes über das Mittel wissenschaftlicher Berechnung zu kontrollieren und zu prognostizieren“ (Schütze 1986, S. 11).

Hier werden sowohl die Mutter als auch das Kind im Sinne des Weber'schen okzidentalén Rationalismus objektiviert und mit gesellschaftlichen Strukturprinzipien versehen. Der Anspruch, der sich daraus an die mit dem Säugling Betrauten ergibt, ist ein zutiefst rationaler. Dies zeigt sich beispielweise bei der Betrachtung der Pädiatriegeschichte (Kapitel 3.1), und der Installierung einer dem Arzt dienenden, Handlangerfunktion der Mütter.

„Die Ärzte nutzten die Gelegenheit und schlossen stillschweigend einen ‚Sonderbund‘ mit der Mutter. Sie gewannen bald eine beträchtliche Bedeutung innerhalb der Familie und machten die Mutter zu ihrer Gesprächspartnerin, Assistentin, Krankenschwester und Erfüllungsgehilfin“ (Badinter 1988, S. 167).

In der ‚Geschichte des Alters‘ beschreibt Peter Borscheid (1993) ähnliche Rationalisierungsprozesse, die Veränderungen in familiären Ordnungsstrukturen nach sich ziehen, welche mit einer Verachtungspraxis gegenüber den altersbedingt Pflegebedürftigen einhergeht. Borscheid und Schütze rekurrieren auf Norbert Elias (1979) und seine Theorie der Zivilisation. Als ein in verschiedenen Ländern Europas tätiger Soziologe des 20. Jahrhunderts, beschäftigte er sich mit dem Prozess der Zivilisation und den damit einhergehenden zivilisatorischen Herausforderungen einer Gesellschaft. Aus seiner Forschung wird deutlich, dass Binnenraum zwischen Individuum und Gesellschaft der Herstellungsraum von gesellschaftlichen Normativen ist. Soziale Verhältnisse und soziale Ordnungen, die sich daraus ergeben, schaffen/bestimmen/wirken auf die Umgangspraxis, die vom Blick auf den Säugling/das Kleinkind bestimmt ist (Elias 1979). Für die frühe Kindheit bedeutet dies, dass sich diese Umgangspraxen und Bilder vom Kind ebenfalls bei den Professionellen sowie in der konzeptionellen Ausgestaltung von öffentlicher Kleinkindbetreuung wiederfinden lässt.

Die gesellschaftliche Antwort auf die durch die Moderne entstandenen Betreuungproblemlagen der Familien zeigt sich zunächst in der Etablierung einzelner Fürsorgestellen²⁶ und einem sukzessiv anwachsenden politischen Interesse. Übernahme wohlfahrtstaatlicher Verantwortung durch die Etablierung von institutioneller Betreuungseinrichtungen. Diese werden abermals nicht von den Be-

26 Die vielfältigen Bezeichnungen für solche Einrichtungen wurden von Dammann und Prüser zusammengetragen (vgl. Dammann und Prüser 1987).

dürfnissen des Säuglings selbst ausgehend etabliert, sondern orientieren sich an Notlage und Pragmatismus, was wiederholt mit der Stigmatisierung armer Familien einhergeht. Hier zeigen sich Rationalisierungstendenzen der Moderne, die in sozialistischen Ländern (Kapitel 3.2) in gleichförmigen, optimierten Formen von Betreuung mündeten, insbesondere bei der Bewältigung der leibbezogenen Aufgaben. Aspekte von Modernisierungsprozessen sind Rationalisierung, Optimierung und Beschleunigung, die paradoxerweise gerade bei leibbezogenen Handlungen nicht zur Akzeptanz, sondern zur einer Verachtungspraxis führen. Alice Miller spricht in diesem Zusammenhang von einer strukturellen Verachtungspraxis westlicher Kulturen und einem darin angelegten verbotenden, verachtenden Blick auf den Säugling (vgl. Miller 1983, S. 20).

Kinder und Kindheiten lassen sich im Spiegel ihrer jeweiligen Epoche betrachten. Damit verbindet lässt sich der Blick aufs Kind als einem Träger von Rechten²⁷, der im Spiegel der Geschichte Pädagogiken/Umgangspraxen sichtbar macht, welche im Spiegel von modernisierungs- und Rationalisierungserfahrungen betrachtet werden können. Die Erfahrungen, die sich aus den Modernisierungsprozessen heraus für das Kind und die Familie ergeben, lassen sich ebenso als eine Geschichte der Zivilisation im Sinne Elias' verstehen und stehen zum Teil im Konflikt zu elterlichen und in der historischen Betrachtung vor allem mütterlichen und damit Frauenrechten. Dies ließe sich durch das gewachsene normative Spannungsverhältnis von privater bürgerlicher Betreuung und außerhäusiger, öffentlicher Kleinstkindbetreuung erklären. Jenes wurde insbesondere durch die Entdeckung generationaler Ordnungen und den darin begründeten gestuften Rechten sichtbar, die Konjunktoren von Achtung, Missachtung und Verachtung von Säuglingen, Kleinkindern, Müttern und Frauen ablesen lassen und ebenfalls zu Konflikten zwischen Kinder- und Frauenrechten führten. Für Frauen, insbesondere der Arbeiterklasse, wurde die Betreuung des Kleinkindes somit einerseits zum Armutrisiko und andererseits für das Kind zum Risiko des ‚guten‘ Aufwachsens.

27 Für den Diskurs über Kinderrechte ist vor allem entscheidend, dass Kinder bis ins 20. Jahrhundert hinein keine Rechte und dann zunächst nur eingeschränkte Rechten hatten (vgl. Marthaler 2010).